

| Der Tag, an dem Ben Lianes Lachen verlor (Teil 4)

Wie klein doch eine Möglichkeit sein kann, dachte sich Liane und drehte die zartrosa Pille über ihre Fingerspitzen. Schnell konnte es gehen. Ihre Mutter hatte ihr einmal gesagt, dass auch kleine Dinge sich schnell entwickeln können und bereits minimale Veränderungen etwas Großes heraufbeschwören können, ohne dass man zuvor etwas davon ahnt. Liane verlor sich in der blassen Farbe der Pille und dachte daran, welche Folgen es haben könnte, würde sie Ben jetzt, genau in diesem Augenblick, verlassen.

Sie sah sich selbst, sich von Ben abwendend, im Raum hallten ihre Worte „Es ist aus, ich kann nicht mehr“ nach, als hätte Liane sie mit ihren Gefühlen in Schwingung versetzt. Ben stand da, in ihren Gedanken, wie ein begossener Pudel, Tränen rannen seine Wangen herab und er streckte die Hand nach ihr aus, als würde er sie fassen und damit vom Gehen abhalten wollen. Doch Liane verschwand und war dann fort und Ben alleine und traurig und überhaupt hatte sein Leben nach ihrem Fortgehen gar keinen Sinn mehr. Liane überschätzte sich nicht selbst, sondern nahm nur Bens Worte, er liebe so sehr, dass es ohne sie keinen Sinn mehr mache, zum Anschluss, anzunehmen, dass er es auch so gemeint hatte.

Ben war ein lausiger Lügner. Er hatte ihr bestimmt die Wahrheit gesagt. Wenn also alles keinen Sinn mehr habe ohne sie, dann würde Ben zugrunde gehen, würde Liane ihn jetzt, in diesem Augenblick, verlassen. Er würde in die Küche gehen und das Schränkchen mit den Flaschen aufmachen und sich seinen Whiskey herausnehmen, denn er trank gerne Whiskey, aber selten, denn er meinte, für Whiskey sollte es immer einen außerordentlichen Grund geben. Von Liane verlassen, wenn das für ihn kein außerordentlicher Grund wäre, wusste Liane auch nicht weiter. Sie stellte sich vor, wie er die Flasche leerte und dann sturzbetrunken durch die Gegend torkelte, weil er sie suchen und zur Vernunft bringen wollen würde. Er würde ihr sagen wollen, dass sie einen Fehler mache, dass sie doch zusammengehören und sich lieben und er nicht verstehe, wie sie ihn verlassen könne. Und Liane würde bei ihrer Meinung bleiben, weil sie es nicht mehr weiter mit ihm konnte, das Zusammensein. Und dann würde Ben fortgehen und nie wiederkommen und er würde sich vielleicht sogar umbringen.

Liane traute es ihm zu. Sie wischte sich das Blut von der Nasenspitze und steckte die zartrosa Pille wieder zurück in die Dose. Der Regen hatte aufgehört und weit hinten am Horizont konnte sie einen kleinen Flecken des blauen Himmels erkennen, der sich hinter den tiefgrauen Wolken verbarg und auf eine Gelegenheit hoffte, sich zu zeigen. Liane ging ein paar Schritte und setzte sich dann auf eine Bank am Rand einer Grabparzelle. Alles drehte sich um sie herum und fühlte sich an, als sei es jetzt soweit, als würde jetzt die Welt nie wieder aufhören sich zu drehen und sie herunterfallen von ihr. Statt Bluttröpfchen hingen nun Tränen an Lianes Nasenspitze.

„Neverending“ hatte ihr geschrieben, dass Schwindelgefühle, Nasenbluten und Übelkeit dazugehörten. Sie solle sich davon nicht irritieren lassen, sondern einfach die Pillen weiter nehmen, bis es keine Pillen mehr gab, oder bis „du endlich fertig bist mit dem ganzen Scheiß“. Fertig mit dem ganzen Scheiß hieß Freiheit. Ben verlassen. Ben den Sinn seines Lebens nehmen. Konnte sie es wirklich? Soweit gehen, bis alles vorbei war? Sie traute sich nicht einmal, Ben zu sagen, wie schwer es ihr manchmal mit ihm fiel. Wie sehr seine Liebe zu ihr ihre zarten Gefühle erdrückte. Ihr die Luft nahm und innerlich aufschreien ließ. Wie konnte sie da seinen Schrei ertragen, wenn er es erfuhr? Und wie konnte sie sich trauen, es zu tun. Das Fortgehen.

„Darf ich?“

Die Frau, die nach Alter roch und verschwunden war, zeigte jetzt auf den freien Platz auf der Bank. Sie lächelte nicht, sah auch nicht grimmig aus. Einfach nur zeigend, mit hellblauen Augen, stand sie da, Tropfen rannen von der Spitze ihres grauen Schirms.

Liane rutschte wortlos noch ein Stück zur Seite und ließ die Frau Platz nehmen. Diese schüttelte ihren

Schirm aus und zeigte auf den blauen Himmelsflecken. „Schauen Sie! Der Himmel sagt uns Hallo. Bald ist das schlechte Wetter vorbei. Dann wird alles wieder gut.“ Sie reichte Liane ein Taschentuch, denn sie hatte längst deren Tränen erkannt. Liane nahm es stumm entgegen und wischte unter den Augenlidern. „Er wird bestimmt bald kommen und Ihnen sagen, dass alles anders ist, als sie denken und fürchten. Und dann werden Sie auch sehen, dass es gar nicht schlimm ist.“

Liane schaute auf. „Was meinen Sie?“

Die Frau roch nun gar nicht mehr nach Alter, sondern nach Weisheit, als sie sagte: „Es gibt nur einen Grund, weshalb eine junge Frau so traurig dasitzt und denkt, es sei alles vorbei und hoffnungslos. Aber das stimmt nicht! Solange es die Hoffnung auf den blauen Himmel gibt, ist alles möglich. Und alles geschieht mit Sinn. Vergessen Sie das nicht, wenn Sie ihn in Ihre Arme schließen und ihm zuflüstern, dass Sie ihn trotz allem lieben.“

Die alte Frau stand auf und ging fort, ohne ein weiteres Wort an Liane zu richten. Liane saß regungslos auf der Bank und strich in ihrer roten Regenmanteltasche über die Pillendose, dessen glatte Oberfläche ein seltsames Gefühl in den Fingerkuppen auslöste. Bedächtig nahm Liane sie heraus und rollte sie zwischen den Handflächen.

Als der blaue Himmelsfleck näher rückte, warf sie die Dose so weit fort, wie sie konnte. „Feigling“, murmelte sie und lächelte sanft in sich hinein.

[...]